

Die Ausstellung findet statt unter der
Schirmherrschaft Ihrer Königlichen Hoheit
Prinzessin Benedikte zu Dänemark.

Die Ausstellung wurde ermöglicht durch:

Karin und Uwe Hollweg Stiftung
Waldemar Koch Stiftung

Gefördert durch:

Die Sparkasse Bremen AG
WFB Wirtschaftsförderung Bremen GmbH
swb Vertrieb Bremen GmbH
Nordwest-Mail GmbH, CITIPOST Bremen
und eine Gruppe privater Förderer

Medienpartner:

Süddeutsche Zeitung
WESER-KURIER Mediengruppe
Bremen Zwei
arte

Mobilitätspartner:

metronom
Mercedes-Benz Niederlassung Bremen Nutzfahrzeugcenter

Kulturpartner:

NDR Kultur

Inhalt

- 013 Dank
- 016 Hans Christian Andersen und die Künste
Die Suche nach dem eigenen Weg
Anne Buschhoff und Detlef Stein
- 028 Der Märchendichter
Zur Entstehung eines Klischees
Anne Buschhoff und Detlef Stein
- 040 Hans Christian Andersen
Poet mit Feder und Schere
Anne Buschhoff und Detlef Stein
- 064 Schere, Wort, Papier
Schneiden und Schreiben bei Hans Christian Andersen
Ejnar Stig Askgård und Klaus Müller-Wille
- 084 Die Zeichnungen
Anne Buschhoff und Detlef Stein
- 120 Die Scherenschnitte
Anne Buschhoff und Detlef Stein
- 174 Die Bilderbücher
Anne Buschhoff und Detlef Stein
- 198 Hans Christian Andersens Märchen und Scherenschnitte
im Spiegel von Moderne und Gegenwart
Anne Buschhoff und Detlef Stein
- 224 Anhang
Anmerkungen, zitierte Literatur, Abbildungsnachweis, Impressum

A detailed marble bust of Hans Christian Andersen, showing his face from the chest up. He has wavy hair and a slight smile. The sculpture is set against a plain, light-colored background.

Hans Christian Andersen und die Künste Die Suche nach dem eigenen Weg

Anne Buschhoff und Detlef Stein

»Das Genie ist ein Ei, das zur
Befruchtung des Glücks der Wärme
bedarf, sonst wird es ein Windei.«

Hans Christian Andersen, *Nur ein Spielmann*, 1837¹

Als Hans Christian Andersen im Winter 1842/43 von Kopenhagen nach Paris reiste, erreichte er am 26. Februar Bremen (Abb. 1). Offenbar war dem dänischen Dichter die Hansestadt besonders sympathisch, denn in seinem Tagebuch notierte er: »Bremen tauchte als Oase auf, das machten die freundlichen Gesichter, die ich dort traf, sie lächelten mir zu wie große Blumen.«² Andersen reiste leidenschaftlich gern und nahm überall, wo er sich befand, das Kulturleben wahr, so auch in Bremen. Hier besuchte er die *Dritte Gemälde-Ausstellung* des Kunstvereins in Bremen,³ die damals in den Sälen des Unionsgebäudes (Abb. 2) vorbereitet wurde.⁴ Die Kunsthalle war noch nicht erbaut.

In den Ausstellungsräumen lernte Andersen Johanna Elisabeth Hartlaub (1785–1874), geborene Buch, kennen, die Gattin des reichen Großkaufmanns und Senators Karl Friedrich Ludwig Hartlaub (1792–1874). Die kunstsinnige Frau, die selbst einen literarischen Salon unterhielt, berichtete ihrer Tochter Lina von der Begegnung. Diese hatte zu jenem Zeitpunkt bereits Hofrat Wilhelm von Eisendecker (1803–1880) geheiratet, mit dem sie in der benachbarten Residenzstadt Oldenburg lebte.⁵

Enttäuscht darüber, Andersen nicht persönlich kennengelernt zu haben, schrieb die junge Lina von Eisendecker (1820–1875; Abb. 3) dem Dichter beherzt nach Paris,⁶ wo er in diesen Tagen mit Schriftstellergrößen wie Honoré de Balzac (1799–1850) und Heinrich Heine (1797–1856) zusammentraf.⁷ In ihrem Brief offenbarte sie sich als glühende Verehrerin von Andersens Literatur und lud ihn ein, auf seinem Rückweg über Bremen auch Oldenburg aufzusuchen. Andersen wurde neugierig und nahm die Einladung der unbekanntenen Leserin an.⁸ In Oldenburg erlebte er dann bei den Eisendeckers einen überwältigenden Empfang, von dem er Jonas Collin (1776–1861), seinem väterlichen Gönner, euphorisch nach Kopenhagen berichtete: »Sie können sich unmöglich eine Vorstellung von der ›Vergötterung‹ machen, ja, so muss ich es nennen, die mir in diesem Kreise zuteil wurde [...], man behandelte mich – ja ich glaube, Göthe hätte nicht anders behandelt werden können«. Vier Jahre später hielt er die Begegnung auch in seiner Autobiographie *Märchen meines Lebens ohne Dichtung* fest: »Ich fand mich [...] durch meine Schriften gleichsam in einem Haus adoptiert, wo ich

»Mein Ziel war es, ein Dichter
für alle Alter zu sein.«

Hans Christian Andersen an an Jonas Collin,
Brief vom 6. Juni 1875¹



Nach seinem Tod im Jahr 1875 blieb Hans Christian Andersen späteren Generationen vor allem als Märchendichter und Märchenerzähler in Erinnerung. Mit seinem Namen verband man immer weniger seine Romane, Reiseberichte oder auch die Bühnenstücke, während sich das einseitige Klischeebild vom Märchendichter mehr und mehr verfestigte. Das Publikum bewertete die Märchen als literarische Schöpfungen, mit denen sich der Autor vor allem an Kinder gewandt habe, obwohl Andersen stets vehement auf dem Gegenteil insistiert hatte, wann immer man ihn darauf reduzieren oder festlegen wollte. Eine bezeichnende Bemerkung hierzu findet sich in seinem Tagebucheintrag vom 4. Juni 1875 über einen Besuch des Bildhauers August Vilhelm Saabye (1823–1916), der mit dem Entwurf eines geplanten Andersen-Denkmal zum 70. Geburtstag des Dichters beauftragt worden war: »Zu Hause Besuch von Bildhauer Saabye, dem ich diesmal klar und deutlich sagte, daß ich mit seiner Statue von mir nicht zufrieden sei, daß weder er noch irgendein anderer Bildhauer mich kannten und mich beim Lesen gesehen hätten, daß ich dabei niemanden hinter mir duldete und auch keine Kinder auf Rücken, Schoß oder im Schritt zu sitzen hätten; daß meine Märchen ebenso sehr für die Älteren wie für die Kinder seien – diese verstünden nur die Staffage und würden erst als gereifte Leute das Ganze sehen und empfinden. Das Naive sei nur ein Teil meiner Märchen, der Humor sei eigentlich das Salz darin.«²

Schon zuvor hatten auch andere Zeitgenossen für ihre Darstellungen des Dichters das Motiv des Märchenerzählers und Kinderfreundes gewählt. So hat Elisabeth Jerichau-Baumann (1819–1881) mit ihrem Gemälde *Hans Christian Andersen liest Kindern vor* (Abb. 1) bereits zu dessen Lebzeiten ein Beispiel dafür gegeben, wie sich jenes Klischeebild zu konstituieren begann, das bis in unsere Tage hinein andauert.

Jerichau-Baumann zeigt Anfang der 1860er Jahre den Dichter als Vortragenden seines eigenen Märchens *Der Engel* (1843/45), am Kopfende eines Bettes sitzend. Er liest es aus einer illustrierten Märchenausgabe vor, auf deren aufgeschlagener Doppelseite deutlich das Motiv eines Engels zu erkennen ist. Sein Publikum besteht ausschließlich aus Kindern, die aufmerksam dem Vorlesenden

Der Märchendichter Zur Entstehung eines Klischees

Anne Buschhoff und Dettel Stein



Kat. 20 Hans Christian Andersen
 »Ausblick aus meinem Fenster in Ravensrock in Afrika, 4. Nov. 62«, Tanger, Marokko, 1862
 Feder, Bleistift
 6,8×8,8 cm
 Bez. u. r.
 Odense City Museums



Kat. 21 Hans Christian Andersen
 Mann mit Turban, 1871
 Tinte, Feder
 9,2×6,3 cm
 Odense City Museums



Die Scherenschnitte

Anne Buschhoff und Detlef Stein

»Scherenschnitte sind der Auftakt zum Schreiben.«

Hans Christian Andersen an Dorothea Melchior, Brief vom 21. Juli 1867¹

»Mittagessen bei Kaulbach, die ganze Familie war mir so zugetan, und als ich Scherenschnitte für sie schnitt, sagte Kaulbach ›Andersen Thorvaldsen‹«, schrieb Hans Christian Andersen am 14. November 1869 in sein Tagebuch² nach einem seiner zahlreichen Besuche im Hause des Münchner Malers Wilhelm Kaulbach. Tatsächlich hätte dessen Kompliment kaum schmeichelhafter ausfallen können. Schließlich verglich er Andersens Scherenschnittkunst mit der Kunst von Bertel Thorvaldsen, dem großen dänischen Bildhauer des Klassizismus, und unterstrich damit die Einzigartigkeit von Andersens Arbeiten aus Papier.

In ihrer persönlichen Ikonographie, ihrem Charme, Witz und Grusel brauchen Andersens Werke mit den zeitgenössischen Konventionen im Scherenschnitt. Da Andersen sie weder als Illustrationen zu publizierten Märchen schuf noch jemals explizit erläuterte, haben sie bis heute ihr Geheimnis gewahrt.³ Jede Interpretation bleibt eine Annäherung.

Bertel Thorvaldsen — Andersens Vorbild und Freund

Als Wilhelm Kaulbach seinen Freund Andersen mit dem zitierten Kompliment bedachte, lag Thorvaldsens Tod schon über zwanzig Jahre zurück, doch galt er nach wie vor als der berühmteste bildende Künstler Dänemarks. Nur von Thorvaldsen, dem »mächtigen Magier«,⁴ der ihm großes Vorbild, enger Freund und häufiger Theaterbegleiter gewesen war, hat Andersen in seinem bildkünstlerischen Schaffen ein Scherenschnittporträt geschaffen (Kat. 24, S. 136).

Dieser Scherenschnitt zeigt Thorvaldsen nach dem berühmten Bildnis⁵ von Horace Vernet (1789–1863), einem der prominentesten Künstler der Zeit und Hauptvertreter des Klassizismus. Das heute im Kopenhagener Thorvaldsens Museum befindliche Bildnis, das auch lithographisch reproduziert worden ist (Abb. 1), entstand 1833. Thorvaldsen war zu diesem Zeitpunkt bereits seit 36 Jahren in Rom, wo er schon in den 1810er Jahren frühen Ruhm erlangt hatte. Das Porträt zeigt den 63-jährigen während der Arbeit im Moment der Reflexion: Abgestützt auf ein Holzpodest, mit dem Modellierholz in der Hand, blickt er nachdenklich empor. Das Gemälde bezeugt nicht nur Horace Vernets besondere Wertschätzung des dänischen Bildhauers, sondern stellt eine gegenseitige



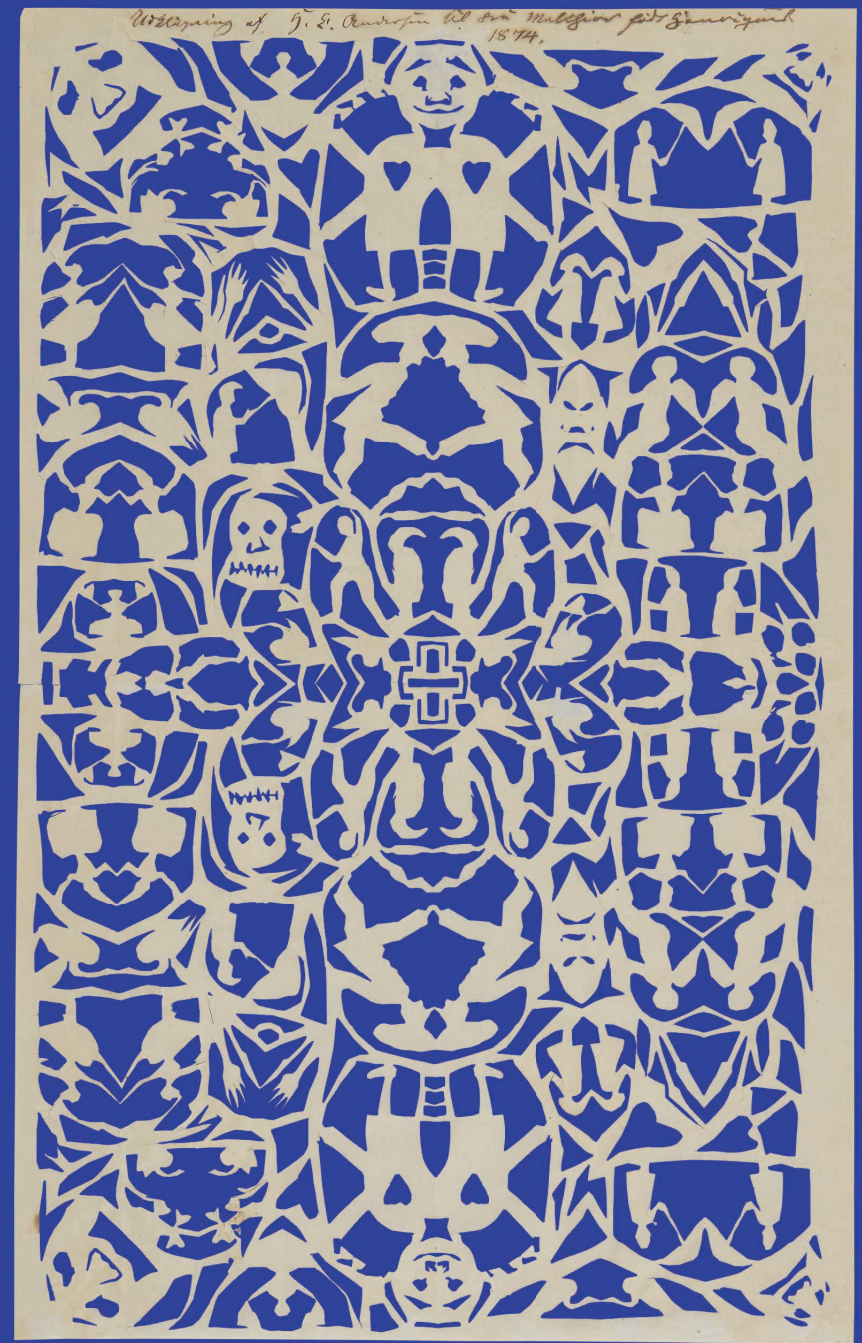
Kat. 55 Hans Christian Andersen
Phantasie mit großem Kopf, 1859
Scherenschnitt
8,5×9,5 cm
The Royal Danish Library, Copenhagen, Laage Petersen Collection



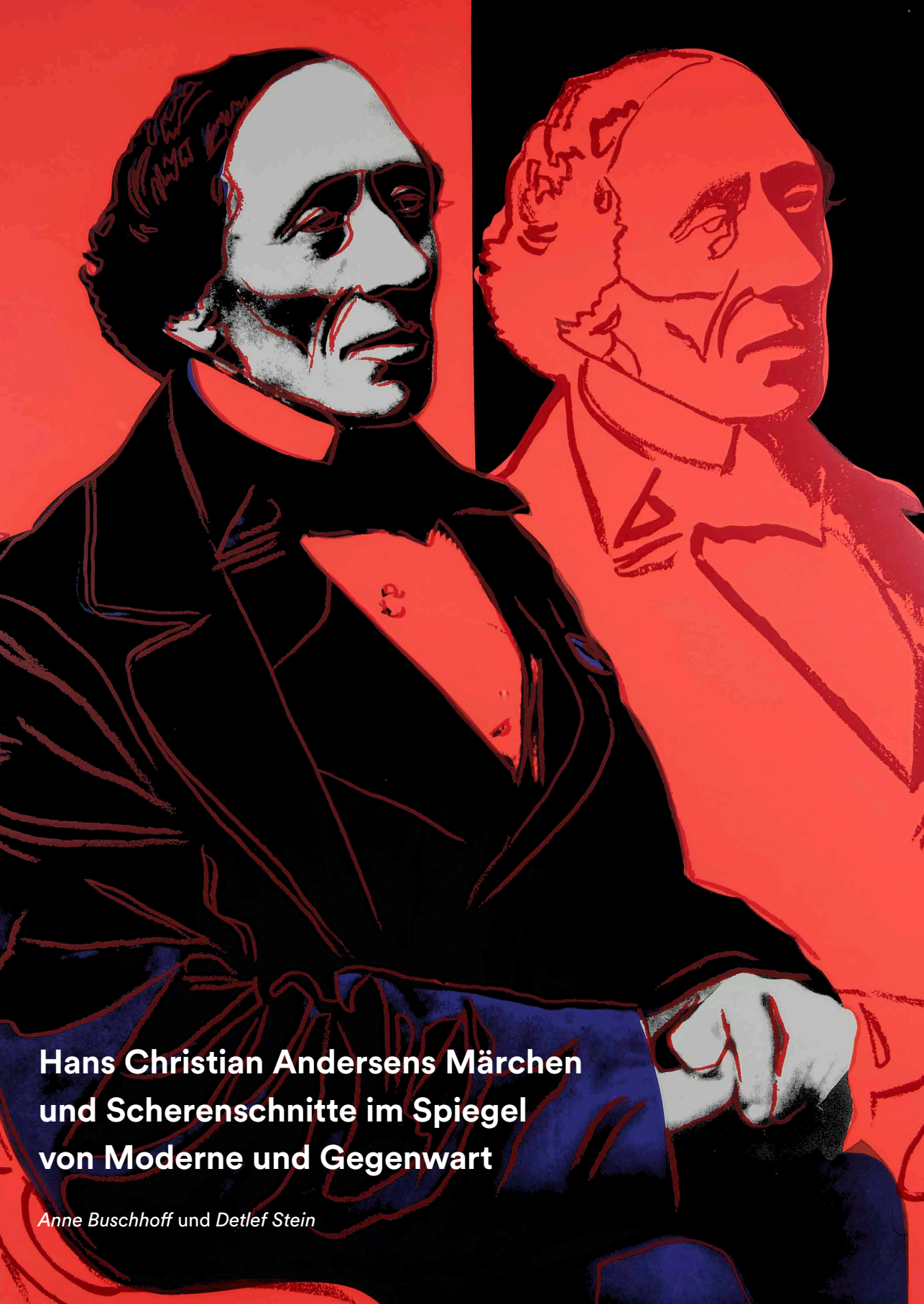
Kat. 56 Hans Christian Andersen
Teufelsmaske, o. J.
Scherenschnitt
13,5×11,5 cm
The Royal Danish Library, Copenhagen, Laage Petersen Collection



Kat. 59 Hans Christian Andersen
Scherenschnitt für Marie Steenbuch 1, o. J.
 Scherenschnitt
 10,5 x 6,1 cm
 The Royal Danish Library, Copenhagen, Laage Petersen Collection



Kat. 60 Hans Christian Andersen
Phantasieschnitt für Dorothea Melchior, 1874
 Scherenschnitt
 41,9 x 26,5 cm
 Bez. o. M.: Scherenschnitt von H. C. Andersen für Frau Melchior, geborene Henriques, 1874
 Odense City Museums



Hans Christian Andersens Märchen und Scherenschnitte im Spiegel von Moderne und Gegenwart

Anne Buschhoff und Detlef Stein

»On the minute I put them on
I knew I had done something wrong.«

Kate Bush, *The Red Shoes*, 1993

»Sollten Ihre Romane Sie berühmt machen, so werden Ihre Märchen Sie unsterblich machen«, äußerte der bedeutende dänische Naturforscher Hans Christian Ørsted gegenüber Hans Christian Andersen¹ und erkannte damit als einer der Ersten dessen Genialität als Märchendichter. Heute liest man die Märchen des großen Dänen auf der ganzen Welt. Sie wurden in über 125 Sprachen übersetzt, genießen in asiatischen Ländern wie Japan und China regelrecht Kultstatus² und folgen im Kanon der Weltliteratur dicht auf die Bibel. 2004 wurde Andersen in seiner Heimat zum »größten Dänen aller Zeiten« ernannt.³

Als Märchendichter war er Modernist. Er brach mit den bis dahin üblichen Regeln des Genres, insofern er nicht belehren wollte, sondern vielmehr beabsichtigte, den kindlichen Leser in seinem Gefühl und seiner Phantasie zu berühren und gleichzeitig im erwachsenen Leser das innere Kind anzusprechen, das es in Andersens Augen zeitlebens wachzuhalten gilt. Im Laufe der 1840er Jahre feierte Andersen mit seinen Märchen große Erfolge im europäischen Ausland. In Deutschland, Frankreich, England, Schweden, Russland und den Niederlanden erschienen sie zusammen mit den frühen Märchen der 1830er Jahre in Sammelbänden. Zu Andersens internationaler Bekanntheit trugen zudem seine Reisen durch Deutschland, Frankreich und England in den Jahren von 1843 bis 1847 bei. Die heimische Kritik wurde nun leiser.

Mit seinen allgemeingültigen und damit zeitlosen Märchen hat Andersen aber bis heute auch große Literaten begeistert und nachhaltig beeinflusst. Oscar Wilde (1854–1900) etwa ließ sich von ihm zu seinen Märchen *Der glückliche Prinz* (1888) und *Der Fischer und seine Seele* (1889) inspirieren.⁴ August Strindberg (1849–1912) merkte an, dass er für seine Märchen (1903) bei Andersen in die Lehre gegangen sei, und bezeichnete sich selbst einmal als »August Strindberg. Schüler von Hans Christian Andersen«. ⁵ Franz Kafka (1883–1924) las gern aus Andersens Märchen vor,⁶ und Thomas Mann (1875–1955) antwortete auf die Frage, welches Buch am stärksten auf ihn gewirkt habe, dass der »früheste« und zugleich »tiefste und nachhaltigste« literarische Eindruck seines Lebens Andersens Märchen gewesen seien.⁷